

## SINN UND SÜHNE

Der türkische Völkermord an den Armeniern in den Jahren 1915-18 war der erste Holocaust des vergangenen Jahrhunderts und kostete mit über einer Million Opfern fast zwei Dritteln der größten christlichen Minderheit im damaligen Ottomanischen Reich das Leben. Deutsche Soldaten, die bei ihrem türkischen Bündnispartner stationiert waren, sahen der Abschachtung der Armenier tatenlos zu. Lediglich der junge Sanitäter und spätere Schriftsteller Armin T. Wegener fotografierte unter Todesgefahr heimlich die Leichenberge der Deportationszüge. Adolf Hitler leitete 1939 bei einer Rundfunkrede die „Juden-Endlösung“ im Zweiten Weltkrieg mit den Worten ein: „Wer denkt noch an die Vernichtung der Armenier?“. Während der Genozid an dem über 3000 Jahre alten Kulturvolk am Kaspischen Meer inzwischen von zahlreichen Ländern formal anerkannt wurde, verleugnet ihn die Türkei bis heute. Nur wenige Filme beschäftigen sich mit den Gräueltaten der rechtsgerichteten „Jungtürken“ um Atatürk, Talaat und Enver Pasha; Elia Kazans „Die Unbezwingbaren“ und Henri Verneuels „Mayrig“ gehören dazu. MGM plante 1933 eine Adaption von Franz Werfels „Die 40 Tage des Musa Dagh“, die aufgrund diplomatischer Interventionen der Türkei nie zustande kam.

Auch „Ararat“, den die „Berlinale“ als „Sondervorführung“ zeigte, thematisiert eine der „furchtbarsten Episoden in der ganzen Menschheitsgeschichte“ (Henry Morgenthau Sr., US-Botschafter im Ottomanischen Reich). Dabei beschränkt sich Atom Egoyan, Kanadier armenischer Abstammung, nicht auf die bloße Nachstellung historischer Ereignisse, sondern reflektiert das armenische Trauma im Hier und Jetzt. Mit fließenden Zeitübergängen schildert er die Geschichte zweier entfremdeter Familien in Kanada auf der Suche nach Versöhnung und Wahrheit, geschickt pendelnd zwischen Kammerspiel und Monumentalfilm. Obwohl er in der Rahmenhandlung die ganze Grausamkeit der Massaker in drastischen Bildern heraufbeschwört, verteuft er nicht undifferenziert die Türkei. Der armenische Berg Ararat, an dem laut Bibel Noah mit seiner Arche am Ende der Sintflut gestrandet ist, dient ihm als kraftvolles Symbol des Überlebenswillens eines Volkes, dessen Großteil sich trotz des kleinen, Anfang der 1990er-Jahre unabhängig gewordenen Staates immer noch in der Diaspora befindet. Die detailversessene Meditation über „die geistige Rolle, die die Kunst spielt beim Prozess des Ringens um Sinn und Sühne nach einem Völkermord“ (Egoyan), ist nicht nur ein Film, der das „Berlinale“-Publikum, sondern der in völkerverständigender Hinsicht tatsächlich etwas bewegte. Während der „Berlinale“-Pressekonferenz am 12. Februar ergriff ein türkischer Verleiher das Mikrofon, um zu verkünden, dass er den Film einkaufen und in der Türkei zeigen werde. Spontaner Beifall brannte auf. Egoyan zeigte Verblüffung, Freude und Rührung zugleich und nahm dankend die Einladung zu einem türkischen Empfang am selbem Abend an. **Marc Hairapetian**

(aus: *film-dienst* 56 (2003) H. 6, S. 47)

– Nachdruck nur nach Vereinbarung –

PDF-Datei erstellt und zur Verfügung gestellt von [www.fansite-atom-egoyan.de](http://www.fansite-atom-egoyan.de).